

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 107 (2020)
Heft: 1-2: Netzwerke der Jungen : das Bild einer Generation

Artikel: Autorschaft ist relativ : Porträt einer Generation
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

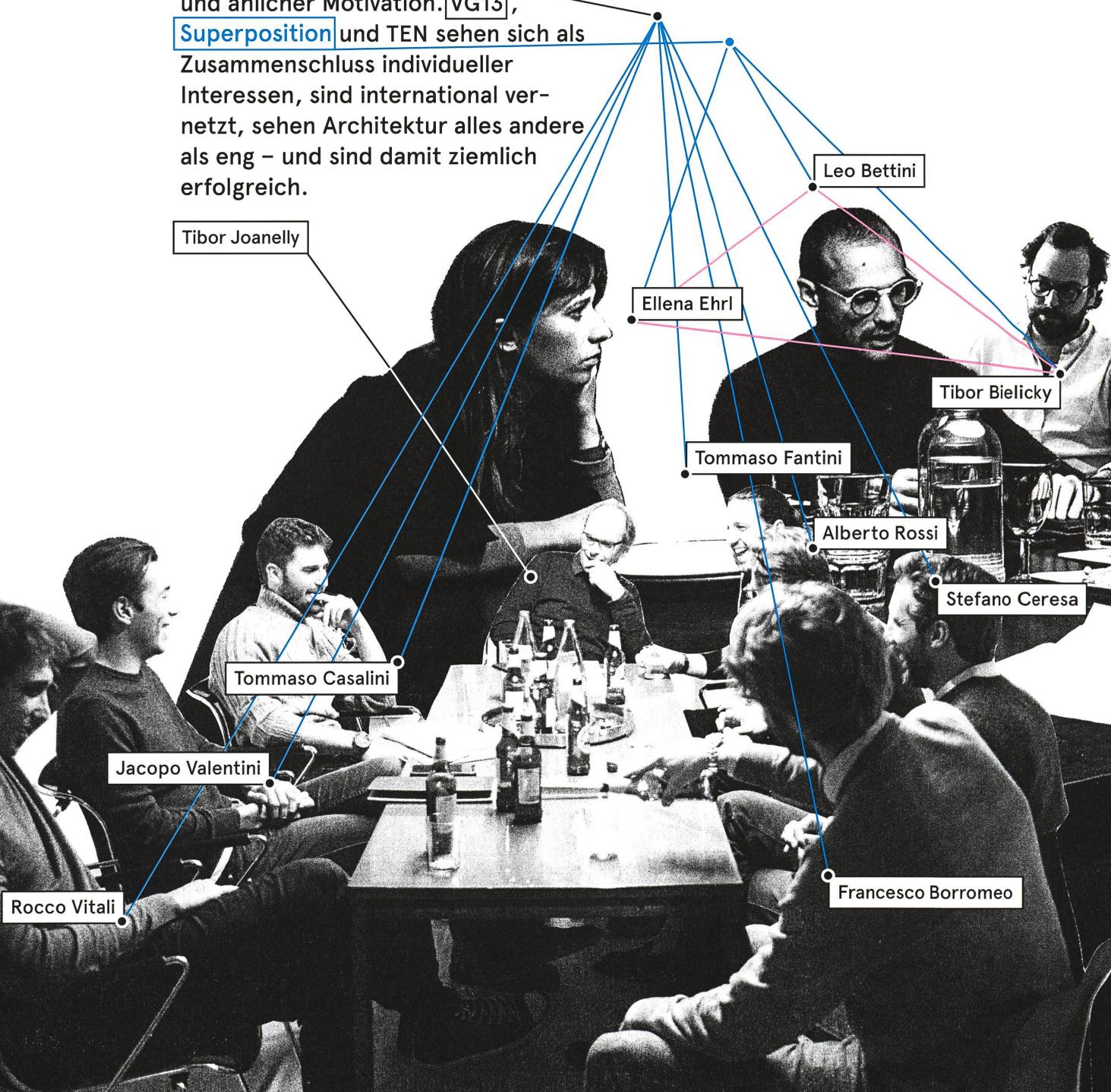
Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Autorschaft ist relativ

Porträt einer Generation

So unterschiedlich sie auch erscheinen: Gruppen junger Architekturschaffender folgen ähnlichen Themen und ähnlicher Motivation. **VG13**, **Superposition** und **TEN** sehen sich als Zusammenschluss individueller Interessen, sind international vernetzt, sehen Architektur alles andere als eng – und sind damit ziemlich erfolgreich.



Die Tessiner Kollegen mögen es mir nachsehen: Ich stehe jenseits der Grenze am Bahnhof von Como, im Regen. Como hat für mich einen besonderen Klang; es ist die Stadt des Gruppo 7, von Giuseppe Terragni, Cesare Cattaneo oder Pietro Lingeri und anderen bekannten Baukünstlern der italienischen Moderne. Abgeholt werde ich von **Tommaso Fantini**, einem jungen Architekten aus Rimini, der nahe der Stadt mit Freunden ein eigenes Büro gegründet hat. Oder eher eine Gruppe, wiederum: **VG13¹** heißt sie, und während des ganzen Abends wird mir nicht ganz klar, wer eigentlich dazu gehört und wer nicht.

Die Fahrt geht bei zunehmendem Regen und schlechter Sicht durch die Agglo, und zwischen Regenschleieren weit und breit ist von Terragni und seinesgleichen nichts zu sehen. Nur das dystopische Immergleich von Strassen, Gewerbegebauten und un-

Wir haben ein gemeinsames Interesse, wenn es etwa um Raum geht, doch dann folgt jeder den Dingen, die ihn faszinieren. Wenn wir alle dieselbe Sicht auf die Dinge hätten, dann wäre unsere Arbeit nicht mehr interessant. Alberto Rossi

definierbarem Grün. Bei einer ansehnlichen Villa aus dem 17. Jahrhundert biegen wir ab, ein Tor öffnet sich, wir landen im Wirtschaftshof. Wäre da nicht der Verkehrslärm, es liesse sich hier gut leben. Die Architekten, die an diesem Ort ihr Domizil aufgeschlagen haben, leben tatsächlich nicht schlecht: sozusagen hinter dem Rücken der Besitzer, für die sie den Palast renoviert haben und für die sie zurzeit mehrere Projekte in Apulien und Marokko planen. Vor allem Villen.

VG13 steht als Kürzel für die Adresse und eine offene Bürostruktur. Sie ist erweiterbar und je nach Projektinteresse und Auftragsstand in wechselnden Konstellationen aktiv. Alle Mitglieder und zugewandten Orte haben an der Architekturakademie von Mendrisio studiert und stammen aus der nördlichen Hälfte Italiens. Ihre Projekte realisieren sie auch in Mailand, London oder Berlin.

Am Tisch sitzen mit mir acht Leute, Mitglieder der Gruppe, aber auch Freunde. Neben **Fantini**, **Alberto Rossi** und **Francesco Borromeo** von **VG13** sind das der **Architekt Stefano Ceresa²** aus Como selbst, der Künstler **Rocco Vitali³** und der Fotograf **Jacopo Valentini⁴** sowie der Visualisierer **Tommaso**

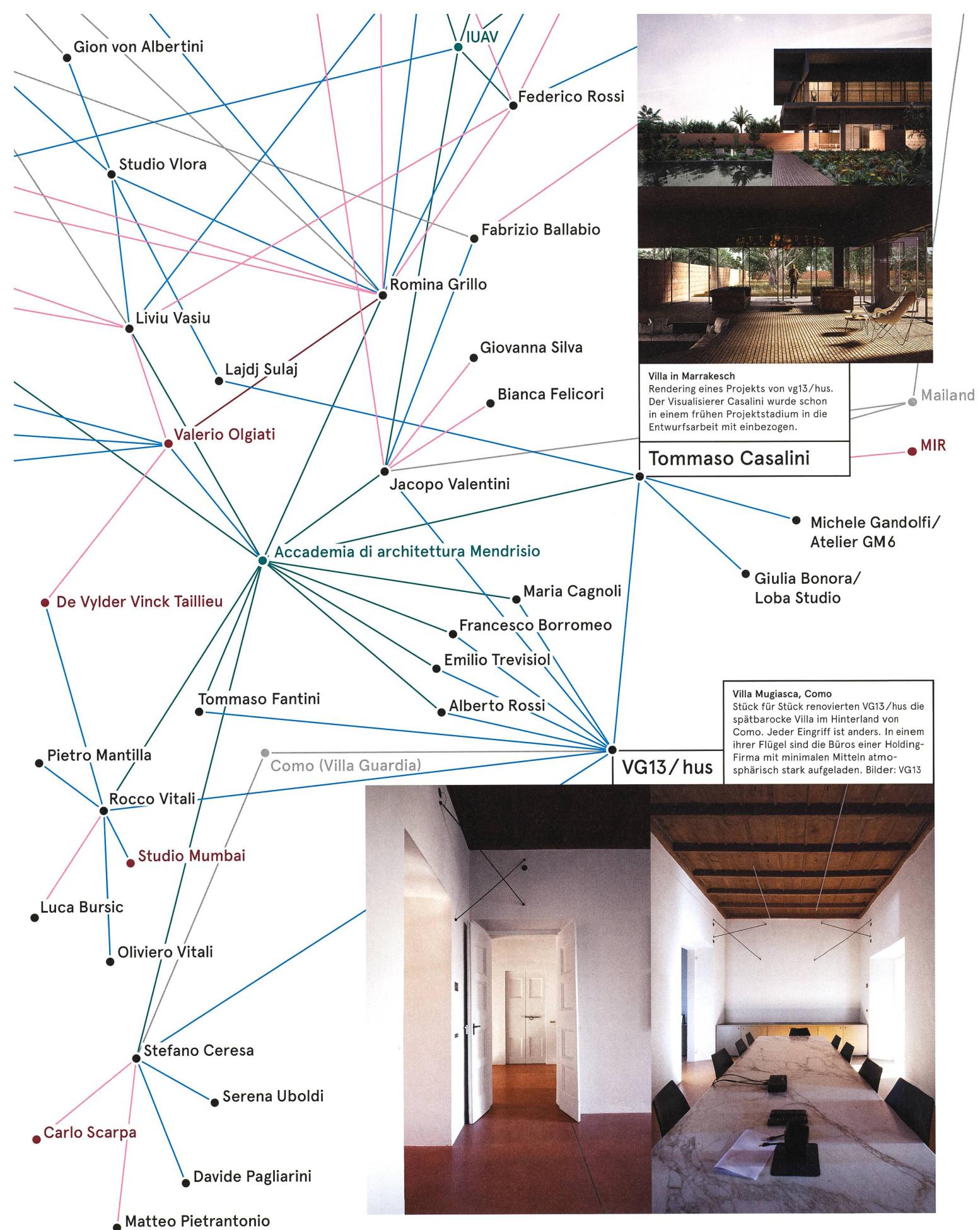
Casalini⁵. Die Antwort auf die erste Frage am Tisch nach der Motivation für die Zusammenarbeit bringt alles, was Netzwerke ausmacht auf den Punkt, **Rossi**: «Wir haben alle ein gemeinsames Interesse, wenn es etwa um Raum geht, doch dann folgt jeder auf eigene Weise den Dingen, die ihn faszinieren. So ist es möglich, Aspekte einander gegenüberzustellen. Wenn wir alle dieselbe Sicht auf die Dinge teilen würden, dann wäre unsere Arbeit nicht mehr interessant.»

Der Wunsch nach Ungebundenheit, den diese Aussage impliziert, tönt nach Fortsetzung des Studiums mit anderen Mitteln. Ich hatte diese Sicht auf die eigene Arbeit schon einmal gehört, und zwar am Abend davor, als die Architekturschaffenden rund um die einst vom Architekturmuseum der TU München herausgegebene Zeitschrift **Planphase⁶** am wbw-Redaktionstisch sassen. «Die Verknüpfungen, die man im Studium macht, sind vor allem ideell-intellektueller Art», meint **Leo Bettini**, ein Architekt der in München studiert hat. Er arbeitet zusammen mit **Tibor Bielicky** und **Dominic Kim** bei Caruso St John in Zürich und plant zusammen mit **Ellena Ehrl** (vgl. S. 35), die neben **Bielicky** ebenfalls am Tisch sitzt, sowie mit dem Fotografen **Max Creasy⁷** und dem Grafikdesigner **Mathias Clottu⁸** ein neues Publikationsformat. Es soll im Lauf dieses Jahres erscheinen und **Superposition** heißen.

«Man möchte nicht aneinandergekettet sein mit Projekten», meint **Ehrl** über die wechselnden Verbindungen, welche die drei Anwesenden für verschiedene Projekte eingehen. Und fügt gleich noch hinzu, dass dieser Wunsch nach Freiheit auch missverstanden werden könnte: oft und vor allem von der älteren Architektengeneration, etwa als fehlende Verbindlichkeit. Dabei gehe es doch darum, sich Spielräume offen zu halten, welche die Bürotätigkeit eben nicht oder nur bedingt zulasse – um eigene Projekte zu verfolgen, die es ermöglichen, Architektur in einem erweiterten Zusammenhang zu verstehen.

«Über persönliche Dinge kann man nicht hinwegsehen», so **Ehrl**, und das gelte für die Interessen ihrer Generation ebenso wie für die Arbeitsbedingungen. Ein «Leviathan» im Büro, der diktiert, wo es langgeht, sei ein Greuel, so **Bettini**, denn er möchte sich auch als Angestellter persönlich in die Arbeit einbringen. Dazu brauche es möglichst flache Hierarchien. «Architektur ist eine soziale Disziplin. Sie funktioniert nur im Dialog – oder besser: im Multilog.»

1 VG13, Villa Guardia (CO), vg13.ch
2 Ceresa architetti, Como, cereasarchitetti.com
3 Rocco Vitali, Mailand, @roccovitali91 (Instagram)
4 Jacopo Valentini, Modena, jacopovalentini.it
5 Tommaso Casalini, Milano, dimavisualization.com
6 planphase.org
7 maxcreasy.com
8 mathiasclottu.com



⁹ Sanford Kwinter, «Flying the Bullet Or When Did the Future Begin», in: Rem Koolhaas, Sanford Kwinter u.a. (Hg.), *Rem Koolhaas, Conversations with Students*, Princeton 1996. Der Hinweis auf diesen Ausspruch stammt von Philipp Schallnau.

¹⁰ ten.as

¹¹ hus.it

¹² <https://vimeo.com/357958503>, zusammen mit Alexis Kalagas, 2019.

¹³ eugster-belgrade.com

Im Multilog?⁹ Ich erinnere mich an meine eigene Studienzeit und an das Gerangel um Entwurfskompetenz in den Büros, in denen ich arbeitete. Persönlich empfinde ich es als neu und bedeutend, wenn eine Generation es schafft, sich zugleich fordernd und mit hoher Leistungsbereitschaft in die Architektur einzubringen. Dass dazu gerade die Gruppe, das Netzwerk die Voraussetzungen bringt, wird mir in den Gesprächen für dieses Heft erst klar. Und mir als Einzelgänger wird ebenfalls klar, dass tatsächlich ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat: weg vom vorgezeichneten patriarchalen Meistersystem, wie ich es kannte, hin zu weniger klar fassbaren Formen der Zusammenarbeit.

Eine Parabel fällt mir hier ein: Der amerikanische Architekt und Theoretiker Sanford Kwinter verglich Mitte der 1990er Jahre die Aufgaben des notabene männlichen Architekten mit einem Piloten im Luftkampf, der alle Eventualitäten in seinem Missionsraum im Auge behält und auf unheimliche Weise die Flugbahn seines Jets und die seines Gegners antizipiert.⁹ Diese Sicht scheint mir nun definitiv dem 20. Jahrhundert anzugehören.

Lieber aber möchte ich also eine etwas andere, positivere Analogie verwenden. Die hier vorgestellten Netzwerke zeichnet neben betörendem Optimismus eine sehr clevere, andere «Überlebensstrategie» aus, um unter der Konkurrenz bestehen zu können. Vor meinen Augen entsteht eine Art «Superorganismus», der aus einzelnen, mehr oder weniger spezialisierten Zellen besteht, der sich in wechselnden Konstellationen Veränderungen und Unvorhergesehnen anpasst. Jede Zelle braucht dazu eine gewisse Autonomie und Lebensfähigkeit, doch beides kann sie erst zusammen mit anderen Zellen entfalten.

Klingt das irgendwie an den Haaren herbeigezogen? Mit einem Blick auf aktuelle Forschung rund um Robotertechnik und Schwarmintelligenz erscheint das skizzierte Modell nicht ganz weit entfernt von den hier vorgestellten Netzwerken.

Ein weiteres Beispiel eines adaptiven oder resilienten Architekten-Netzwerks ist **TEN**¹⁰. 2015 als lose Gruppe von jungen Architekturschaffenden in Zürich gegründet, hat es sich eben als «**TEN Studio**» und «**TEN Institute**» neu formiert. Die doppelte Strategie erlaubt es, das Tätigkeitsfeld offen zu halten und – ähnlich wie **VG13**, die unter dem Label **Hus**¹¹ eine Art Binnenmarke für Projektentwicklungen kreiert haben – um konkrete Projekte zu bearbeiten wie auch, um stets aufs Neue «das Feld der

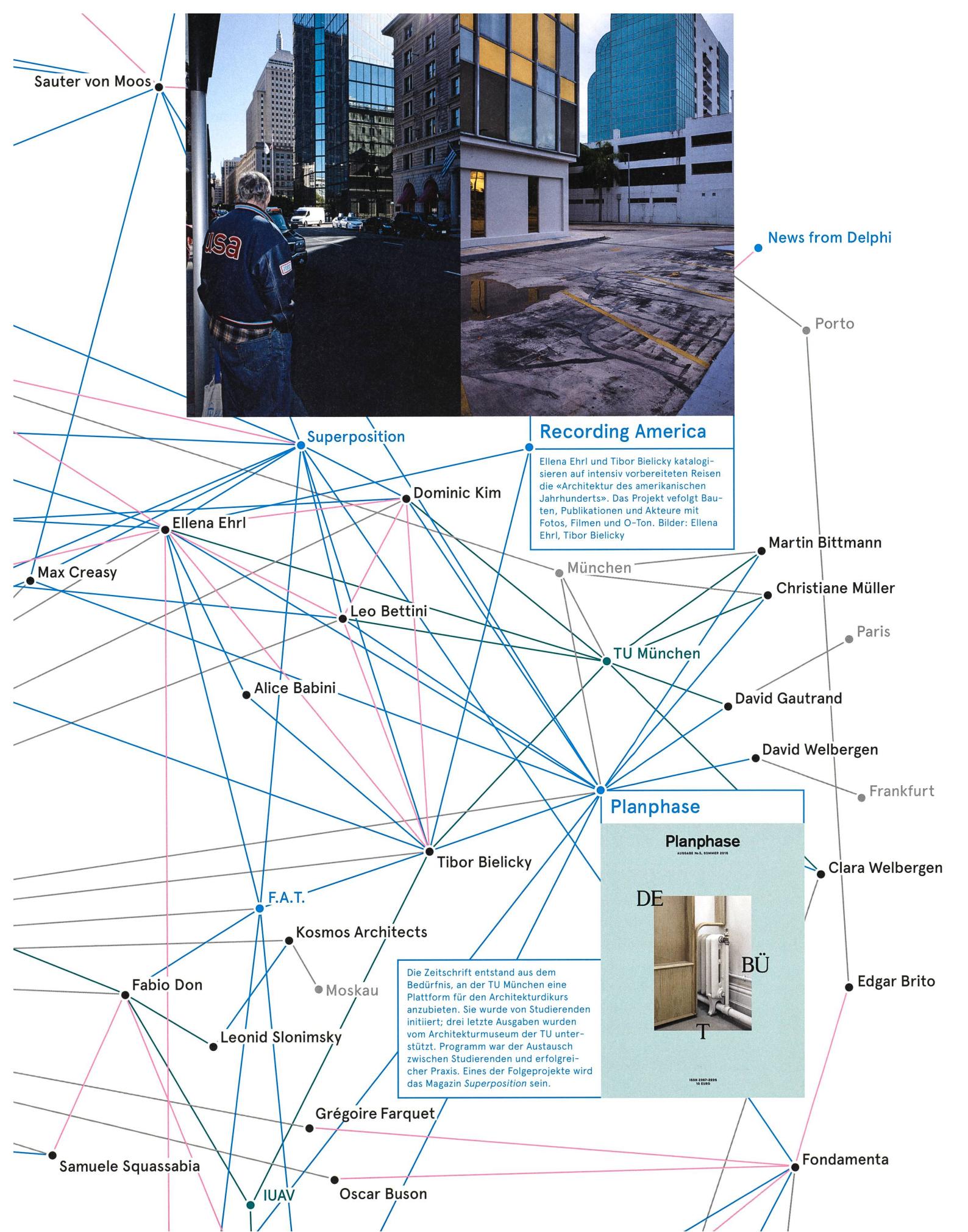
Architektur zu definieren». Dies ermögliche es, «weniger vorhersehbare und kraftvollere Verpflichtungen mit dem realen Leben einzugehen». Ziel ist es, «die Welt auf soziale Art wahrzunehmen und zu imaginieren». Was in der Schreibweise wie einem akademischen Forschungsprogramm entnommen wirkt, entstammt einem schriftlichen Interview, das ich mit den festen Mitgliedern **Scott Lloyd**, **Guillaume Othenin-Girard** und **Nemanja Zimonjić** geführt habe. Zu den Statements gesellen sich in der realen Welt interessante Artefakte. So haben **TEN** für Zürich eine «verteilte Genossenschaft»¹² entwickelt, in Belgrad einen Kunstraum¹³ und in Skopje einen temporären Pavillon, der 2015 am Ufer der Vardar verschiedene Öffentlichkeiten verband. Die Gruppe ist über die ganze Welt verstreut und pflegt intensive Projekt-Partnerschaften weit entfernt von der Heimbasis in Zürich.

Ein weiteres Anliegen von **TEN** ist es, dass Architektur «grössere Probleme angehen muss als ihre eigene Ahnenforschung». Um dies zu ermöglichen, möchte die Gruppe eher einen Dialog um Werte als um Stile führen – ein Anliegen, das viele andere meiner Gesprächspartner teilen. Die Doppelstrategie zwischen Praxis und akademischer Forschung ist auch Ausdruck eines Interesses am konkreten Objekt: «Die Architektur, die wir am höchsten schätzen, ist diejenige, die man auch bauen kann. Oder mindestens das handfeste Versprechen dazu, egal wie surreal es auch scheinen mag. Genau genommen ist dies

Es geht stets darum, das Feld der Architektur neu zu definieren, um Raum für weniger vohersagbare und kraftvollere Verpflichtungen zu schaffen. Diese ermöglichen es, eine sozialere Vorstellung von dieser Welt zu erreichen. **TEN Studio/TEN Institute**

wirklich radikal», so das Thesenpapier in Interviewform. Es scheint fast so, als hätte **TEN** hier die goldene Formel gefunden, mit der sich Theorie und Praxis – oder das utopische Projekt und die Realität – verbinden lassen.

Dabei ist es für offene Netzwerke aufgrund ihrer Struktur nicht einfach, sich konkret auf eine Haltung festzulegen, denn ihre Wandelbarkeit, die dynamische Komponente, erschwert dies. Exemplarisch könnte hierfür die Entwicklung bei **Planphase** gelten, denn die Aussage, die ihre Redaktoren mit der



¹⁴ Aldo Rossi, *Wissenschaftliche Selbstbiografie* (1988), Zürich 2014.

Zeitschrift machten, lässt sich nur indirekt aus den Heften herauslesen. Die letzten Nummern seien eine Art «Wissenschaftliche Selbstbiografie»¹⁴ gewesen, bei der es darum ging, die Interessen der Gruppe – und wohl auch die der ganzen Generation – in Gesprächen mit anderen Architekturschaffenden herauszukristallisieren.

Mit politischen Inhalten oder Festlegungen halten es die beim Gespräch Anwesenden wie mit der übrigen Zusammenarbeit: Jede und jeder bringt seine eigene Meinung und Expertise mit ein, und daraus erwächst dann, sozusagen ad hoc, eine Haltung. Dies heisst nicht, dass es keine solche aus einem grundsätzlichen Konsens heraus gäbe. **Bielicky** unterstreicht, dass es ein politisches Gespür brauche und Aufmerksamkeit für die eigene Zeit. Mit erstaunlicher Trennschärfe kommen die Stichworte, wenn man nachfragt: Klimaerwärmung, Gleichstellung, Migration, Digitalisierung. Und **Bettini** bringt diese auch in einen Zusammenhang mit Architektur: «Die Frage im Entwurf, welche Treppe man verwendet, ist sekundär und bringt einen bei den grossen Problemen nicht weiter.» Die richtigen Entwurfsfragen lauteten doch: «Wie wird etwas gebaut, wieviel graue Energie steckt im Entwurf? Wie kann den rasanten Veränderungen des Marktes Rechnung getragen werden, ohne das Prinzip der Nachhaltigkeit aufzugeben?»

Über die Dezidiertheit dieser Aussagen wundere ich mich ebenso wie über die aus meiner Sicht fast uneingeschränkte Bereitschaft zur flexiblen Zusammenarbeit. Ich bin geprägt vom Studium an der ETH vor mittlerweile fast 30 Jahren und durch ein Selbstverständnis als Künstlerarchitekt, für den Zusammenarbeit selten mehr war als ein notwendiges Übel, um gesetzte Ziele zu erreichen. Manchmal konnte daraus Kongenialität entstehen, doch diese hielt in der Regel nie für lang. **Bielicky** begründet das Funktionieren seiner Gruppe so: «Gute Freunde, gute Rechnung.» Man macht nie etwas umsonst, denn von jeder Zusammenarbeit profitiert man, und auf lange Sicht zahlt sich ein grosses Engagement in der Gruppe aus. Auf die Frage, ob die Arbeit in der Gruppe nicht zu einem Gefühl des Ich-Verlustes führe, antwortet **Bielicky**: «Dafür sind wir alle zu verschiedenen Persönlichkeiten. Und das lieben wir an unserer Gruppe.»

Es scheint sich also wirklich einiges verändert zu haben seit meinem Studium. Während meine Generation vor allem versuchte, individuell und cool zu

erscheinen – etwa mit schwarzen Klamotten und spitzen Schuhen, wenn man an die Analogen um Miroslav Šik denkt –, so erscheinen heute solche Kontraste weniger ausgeprägt. Im Zeitalter der Selbstdarstellung auf Facebook oder Instagram ist eine gesunde, auf Differenzierung beruhende Ich-Wahrnehmung Voraussetzung für ein erfolgreiches gesellschaftliches Dasein.

Auch in Bezug auf das Selbstverständnis der Architektur hat sich viel verändert. **TEN** sprechen in ihrem Thesenpapier ähnlich wie die Gruppe um **Superposition** von der Notwendigkeit, das Feld der Architektur zu öffnen. Dies ist eine Vorstellung vom eigenen Beruf, die mir zur Zeit meines Diploms Mitte der 1990er Jahre abwegig erschienen wäre, sah ich mich doch schon als «Generalisten», der durch seine Kunst spricht und mit ihr alle gesellschaftlichen Bereiche transzendierte. Damit sich Architektur überhaupt als eine soziale Praxis begreifen konnte, war

Gute Freunde, gute Rechnung. Man macht nie etwas umsonst, denn von jeder Zusammenarbeit profitiert man, und auf lange Sicht zahlt sich ein grosses Engagement in der Gruppe aus. Für Ich-Verlust sind wir alle zu verschiedenen Persönlichkeiten. Das lieben wir an unserer Gruppe.

Tibor Bielicky

von dieser Position aus ein langer Weg zu gehen – der sicher nicht zuletzt durch die Möglichkeiten der virtuellen Zusammenarbeit über das Internet, aber auch durch die wirtschaftliche Krise nach 2008 erleichtert respektive notwendig wurde.

Interessanterweise berufen sich meine Gesprächspartner rund um das Projekt **Superposition** auf eine Publikation, die ziemlich genau meine Studienzeit abbildet. Die Zeitschrift *Terrazzo* um Ettore Sottsass, Barbara Radice und andere erschien 1988 bis 1995, in einer Zeit, die zwischen Aufbruch und Krise vielleicht ebenso bewegt war wie das Heute. Mailand, wo *Terrazzo* herausgegeben wurde, galt lange noch als das Mekka der Architektur und des Produktdesigns, als ein Ort, wo die Grenzen zwischen den Disziplinen nicht klar gezogen sind. Sottsass war Architekt und Designer, *Enfant terrible* und Tausendsassa jener Zeit, und es erstaunt eigentlich nicht, dass seine Zeitschrift nun als *Role Model* nicht nur für die Gestaltung, sondern auch für die Offenheit und die Art

der Zusammenarbeit herhalten darf. Der Idealismus, der *Terrazzo* prägte, reichte von der architektonischen Aufmachung der einzelnen Artikel bis hin zur eigenen Gestaltung von Inseraten. Jeder Text, jede Bildspur kann als eine Einheit für sich selbst gesehen werden, und doch ist alles integriert in das Ganze des übergeordneten Projekts. *Terrazzo* bildet eine weitere schöne Parabel für die Welt der hier porträtierten jungen Architekturschaffenden.

Mailand ist neben Mendrisio und seiner Accademia auch der wichtigste Bezugspunkt der jungen Italiener um **VG13**. Die Berlusconi-Jahre haben die Architektenarbeit in Italien zu einem schwierigen Unterfangen zwischen Kommerz und Prekariat ge-

Architektur ist eine soziale Disziplin. Sie funktioniert nur im Dialog – oder besser: im Multilog. Leo Bettini

macht, da erschien die von Mario Botta 1996 gegründete Architekturakademie in Mendrisio für viele junge Italiener als sicherer Hafen. Für die Tessiner Kollegen allerdings bedeutete das ausländische Interesse eine unerwartete Konkurrenz, ein Aspekt, der im engen Kanton in keinem Gespräch zur Lage der Architektur unerwähnt bleibt. Die Innovation für unser Berufsfeld, welche die Accademia anstossen wollte, zeichnet sich unter dem Gebot der Krise erst jenseits der Grenze ab, und dies ist der Grund, weshalb ich für einmal nicht im Kanton Halt gemacht habe.

Nach dem Gespräch mit den Architekten von **VG13** geht es in rasanter Fahrt im Mini von **Tommaso Fantini** bergab in Richtung Bahnhof Como. Wegen eines Staus drängte uns Google Maps auf kurvige Fahrt, vorbei an modernistischen Bauten unbekannter Comasker Architekten: die gelben Häuser über dem Tunnelportal nach Chiasso stammen nicht von Terragni, Cattaneo oder Lingeri, doch sie sind ebenso gekonnt gemacht. Eine letzte kurze Gelegenheit, um über Architektur zu sprechen: Die Erbauer seien gar keine Architekten gewesen, sondern einfache Geometer, die sich an den aktuellen Strömungen orientiert und es zu einem Raffinement und ein paar ziemlich guten Bauten in Mailand gebracht haben. Autorschaft, so lerne ich jetzt, ist also relativ. Um **Fantini** zu fragen, wer die Architekten wirklich waren, fehlt die Zeit. Die letzte S-Bahn zurück ins Tessin will erreicht werden. —

Résumé

La paternité, c'est relatif

Portrait d'une génération

Tibor Joanelly a rencontré trois groupes de jeunes actifs dans l'architecture: VG13, Superposition et TEN Studio. Les membres de VG13 ont tous étudié à l'Accademia de Mendrisio et travaillent à partir de Côme sur des mandats internationaux. La revue *Superposition*, qui va être lancée en 2020, s'est développée à partir de la revue *Planphase*, fondée par des étudiants de la TU de Munich. Ses concepteurs travaillent dans différents bureaux et suivent des projets personnels. TEN Studio s'est formé en 2015 à Zurich. Ses membres travaillent dans un contexte géographique et thématique très large. Même si la formation, les objectifs et la situation professionnelle diffèrent beaucoup pour les personnes décrites ici, elles pensent toutes qu'un multilog apporte à l'architecture une plus-value qui dépasse le génie artistique des francs-tireurs et des bureaux à deux lettres. Travailler au sein de constellations changeantes permet une liberté personnelle qui autorise des intérêts et des champs d'activité variés et qui confère une grande importance aux relations sociales. Le désir de développement personnel s'accompagne aussi, pour tous les participants à ces discussions, d'une conscience de la nécessité d'aborder, avec l'architecture, les problèmes urgents de notre monde.

Summary

Authorship is Relative

Portrait of a generation

Tibor Joanelly met three groups of younger architects: VG13, Superposition and TEN Studio. All the members of VG13 studied at the Accademia di architettura in Mendrisio and now work internationally from a base in Como. Launched in 2020, the journal *Superposition* will emerge from the magazine *Planphase*, founded by students at the TU Munich. The people who make it work in different offices, live in different cities and continue to pursue their own projects. TEN Studio was formed in 2015 in Zurich. The members work in a very broad geographical and thematic context. Although the training, goals and momentary professional situation of those portrayed here differ greatly, they see a multilogue as an additional value for architecture that goes beyond the artistry of the lone fighter and the two-letter offices. Working in changing constellations offers personal freedom, which allows different interests and areas of activity and gives the social aspect a high value. The wish for personal development is connected with an awareness of the need to use architecture as an approach to dealing with the urgent problems of our world.

